

NEU IM STADTRAT Vor einem Jahr, am 23. Juni 2014, ist das Bonner Parlament zu seiner konstituierenden Sitzung zusammengelassen. 36 der 86 Stadtverordneten sind neu in das kommunalpolitische Gremium eingezogen. Wir haben drei von ihnen ein Jahr lang begleitet

Die ersten Schritte auf dem politischen Parkett sind getan

VON JOHANNA HEINZ

BONN. Augenringe, fahles Gesicht. Tim Achtermeyer sieht müde aus. Es ist ein Dienstag Anfang November. Am Wochenende hat er viel zu verlieren. Und das gleich an zwei Fronten. „Ich habe das Gefühl, ich verbringe mehr Zeit hier als zu Hause“, sagte er. Hier, das sind die Fraktionsräume der Grünen im schmucklosen Nebengebäude des Alten Rathauses. Vielleicht sind es auch nur die Neonröhren, die ein fades Licht auf ihn werfen, das Novemberwetter vor den Fenstern, die grauen Tische.

he Infokasten). 36 von ihnen sind im Juni vor einem Jahr neu in das kommunalpolitische Gremium eingezogen. „Sie werden, so hoffe ich, eine realistische Vorstellung von den kommenden sechs Jahren haben und von der harten Arbeit, die Sie hier erwartet“, hat sich Oberbürgermeister Jürgen Nimptsch bei der konstituierenden Ratssitzung an die Neulinge gewandt. „Sie, liebe Stadtratsmitglieder, werden weder einen eigenen Arbeitsplatz haben noch eine Sekretärin, noch einen Dienstwagen oder andere Statussymbole, die der Politik nachgesagt werden. Sie werden mehr Sitzungswochen haben als Irgendein Parlament auf Landes- oder Bundesebene und sich daran gewöhnen müssen, dass unübersehbar viele Vereinigungen und Initiativen Sie auch am Abend befragen und am Wochenende sehen wollen.“

„Sagen wir so: Ich bin keiner, der in der Ecke sitzt und seine Klappe hält“

Tim Achtermeyer
Stadtverordneter (Die Grünen)

rade mal ein paar Bürger und Journalisten Platz nehmen, ist überfüllt. Um die 86 Ratsmitglieder und ihre schmalen Pulte unterzubringen, wurde jeder Meter des Ratsaals ausgenutzt. Alle wuseln auf ihren Plätzen. Erster-Schulstag-Stimmung. „Die Piraten nebenan machen einen sympathischen Eindruck, die Grünen unterhalten sich lautstark untereinander, die männerlastige CDU ist ein beeindruckender grauer Anzugblock“, so beschreibt Fenja Wittneven-Welter ihre ersten Beobachtungen als Stadtverordnete im Ratsaal. 45 Jahre alt ist die Frau mit den blonden, schullerlangen, leicht gelockten Haaren. Angestellte bei der Akademie für internationale Bildung, die Auslandsstudienprogramme für amerikanische Studien-

Wie am ersten Schultag

86 Stadtverordnete sitzen im Bonner Rat, mehr als jemals zuvor (siehe Infokasten).

Warum ist der aktuelle Rat so groß?

In Bonn ist nach geltendem Kommunalwahlrecht die Wahl von **66 Stadtverordneten** vorgeschrieben. 33 davon werden in den Wahlbezirken direkt gewählt. Die restlichen 33 kommen über die Reservelisten der Parteien. Doch der aktuelle Bonner Rat zählt **86 Mandatsträger** – so viele wie nie zuvor.

Grund dafür sind **Überhangmandate**. Gewinnt eine Partei in den Wahlbezirken mehr Mandate, als ihr nach dem

Verhältnisausgleich zustehen, verbleiben diese Sitze bei der Partei. Der Rat muss aber auch das Wahlergebnis der Parteien widerspiegeln. Die übrigen Parteien erhalten also **Ausgleichsmandate**, was die Zahl der Ratsmitglieder insgesamt deutlich erhöht.

Eine **Fünf-Prozent-Klausel** wurde außerdem 1999 in NRW gerichtlich abgeschafft, so dass zehn Parteien in den Rat eingezogen sind. *hjh*

ten organisiert. Sie wohnt in Ramersdorf und ist über die SPD-Liste in den Rat eingezogen. „In diesem Moment schaust du dich um und fragst dich: Mit wem werde ich etwas zu tun haben?“

Die Cliquen auf diesem Schulhof stehen fest, das Parteibuch entscheidet, wer wohin gehört. Doch einige Neue sind auch mit der Mission angetreten, über die Parteigrenzen hinweg sachlich und gut miteinander auszukommen. „Durch den Bau des WCCB sind viele Tischtücher zerschnitten worden. Fronten verhärten“, sagt Wittneven-Welter. „Ich habe das Gefühl, gerade auf höherer Ebene sprechen einige gar nicht mehr miteinander. Ich wünsche mir, dass neue Kontakte geknüpft werden.“

Der Oberbürgermeister trägt die schwere, goldene Amtskette, alle Ratsmitglieder haben sich formell schick gemacht. Die Verpflichtung wird im Chor gesprochen. „nach bestem Wissen und Gewissen und zum Wohl der Stadt“. Jürgen Welhus sitzt in der vorletzten Reihe am äußeren Rand des CDU-Blocks. Der 62-jährige Angestellte beim Verband Deutscher Kühlhäuser ist als Direktkandidat für Auerberg und Graurheindorf gewählt worden. Im Februar 2015 wird er nach 45 Jahren aktivem Dienst aus der Freiwilligen Feuerwehr verabschiedet. Zeitgleich wird Welhus in den Ruhestand gehen. „Ich hatte Angst, in ein Loch zu fallen, deswegen habe ich mich entschieden, für die CDU zu kandidieren“, sagt er. „Und, weil ich gerne mein Wissen und meine Fähigkeiten einbringen will.“

Gleich in seiner ersten Ratssitzung muss eine richtungweisende Entscheidung getroffen werden, „eine Bürde“, wie Welhus es ausdrückt: Die Stadtverwaltung möchte das Areal südlich der Beethovenhalle für das umstrittene neue Beethoven-Festspielhaus zur Verfügung stellen, es wird namentlich abgestimmt. „Dass ich plötzlich auch über Dinge entscheiden muss, die weit über mein Wirkungsfeld auf dem Auerberg und meine Expertisegebiete hinausgehen, daran hatte ich nicht gedacht“, hat er wenige Tage vor der konstituierenden Sitzung gesagt. Und, dass er sich mit der Entscheidung zum Festspielhaus schwerue. Am Ende stimmen CDU, SPD, FDP und Bürger Bund Bonn geschlossen für den Verwaltungsvorschlag. Das letzte Wort ist damit nicht gesprochen.

Strategien für Schnaps

Nach der konstituierenden Sitzung folgt erst mal die sommerliche Sitzungspause. Es ist Anfang September. Am Freitag ist Jürgen Welhus – Meckschmitt, Karohemd, Weste – aus dem 14-tägigen Urlaub im niederländischen Zeeland („die kürzeste Verbindung zum Meer“) zurückgekommen. Auch dort war sein



Drei Neulinge (v.l.): Tim Achtermeyer (Die Grünen), Fenja Wittneven-Welter (SPD) und Jürgen Welhus (CDU) am Tag der konstituierenden Ratssitzung vor einem Jahr.

FOTO: LANNERT

neues Amt präsent. „Abends liegt da das Ratstablet, das private Tablet und das Handy. Dann werden Mails geschickt, aus dem Fraktionsbüro werden Bürgerbriefe zu Umweltthemen, zu Auerberg und Rheindorf weitergeleitet, Anträge und Stellungnahmen der Verwaltung trudeln ein.“ Jeder Stadtverordnete bekommt ein Tablet gestellt, wenn er dafür komplett auf Papierunterlagen verzichtet. „Das Tolle an der neuen Technik ist, dass ich das alles direkt sukzessive abarbeiten kann“.

Neben dem Einarbeiten in die Bürokratie, den wöchentlichen Fraktionssitzungen, Koalitions- und Positionstreffen, dem Taktieren um die Posten stellt das Amt die Neulinge auch vor ganz andere Probleme. „Bei Sommerfesten, Vereinsjubiläen und Ähnlichem merkt man, dass man eine andere Rolle einnimmt. Links steht die Prominenz, vorher stand man rechts, jetzt steht man auf der anderen Seite, ist unter Beobachtung, muss immer ein paar Worte parat haben“, sagt Welhus. Da braucht es Strategien, zum Beispiel fürs Schnaps trinken. Am Wochenende war Graurheindorf Kirmes. Montags gibt es immer einen Rundgang über das Gelände. „Und jeder will mit dir einen Gebrannten trinken.“ Er habe das vorher mit seiner Frau genau durchgesprochen. „Nach dem vierten Gebrannten brauchst du erstmal eine Urbrannt, dann wird Cola getrunken, dann Reibekuchen.“ Schließlich wolle er nicht unhöflich sein, aber auch nicht derjenige, von dem die Leute sagen: Guckt mal, das ist der Stadtverordnete, der sich sieben Gebrannte reingestellt und dann denbenommen hat.

Normalfall für die Fraktion im jeweiligen Ausschuss das Wort ergreift, sagte sie im September vor der ersten Bürgerausschusssitzung. „Ich habe kein Problem, öffentlich zu sprechen. Aber in dieser Manege mit gegnerischen Parteien und vielen alten Hasen muss man sich ein dickes Fell zulegen.“ Wittneven-Welter ist gerne vorbereitet. Schon vor unserem ersten Treffen im Juni hat sie sich erkundigt, worum es denn genau gehen soll. „Als Spre-

„In dieser Manege mit gegnerischen Parteien und vielen alten Hasen muss man sich ein dickes Fell zulegen“

Fenja Wittneven-Welter
Stadtverordnete (SPD)

cherin lieft es gut, das hat mich motiviert, auch sonst häufiger das Wort zu ergreifen“, wird sie nach einem Jahr im Rat Bilanz ziehen. In der Grünen-Fraktion kracht es. Die langjährige Fraktionssprecherin ist Ende Juni 2014 von ihrem Posten abgewählt worden. Die Partei habe, wie viele andere auch, einen Generationenwechsel verschlafen, sagt Tim Achtermeyer. „Seit 30 Jahren besteht die Fraktion aus den gleichen Leuten, jetzt ist die Hälfte neu.

Zwei Wochen zuvor war in Oberkassel Kirmes. Fenja Wittneven-Welter hat kurzfristig erfahren, dass sie beim Umzug der Schützenbruderschaft mitlaufen wird. Aber was zieht man da an? Die Männer tragen Anzüge, die Schützenkönigin ein festliches Kleid. „Ich habe mich für einen Hosenanzug in gedeckten Farben entschieden, ich glaube, das hat gepasst.“ Und der evangelische Pfarrer hat ihr gezeigt, wie man richtig läuft, zum Takt der Musik.

Sechs Kilogramm Haushalt

Winston Churchill soll einmal einen jungen Politiker den spöttischen Rat gegeben haben: „Immer vor Sparen rechts, aber nie sagen, wo.“ So jedenfalls wusste der CDU-Politiker und ehemalige Stuttgarter Bürgermeister Manfred Rommel zu berichten. Diesen Luxus können sich die Bonner Stadtverordneten nicht leisten. Der Doppelhaushalt 2015/16 muss beschlossen werden. Die Stadtverwaltung hat Sparvorschläge gemacht, um Bonn vor noch höherer Verschuldung zu bewahren, darunter die Schließung von Schwimmbädern und einiger Stadtbibliotheken, eine Grundsteuererhöhung.

November. Auf dem Schreibtisch in Jürgen Welhus Auerberg Familienhaus liegen die Unterlagen, mit Haftnotizen gespickt. 6,3 Kilo sei der städtische Haushalt schwer, sagt er. Er hat ihn gewogen. Welhus arbeitet vor allem die Themen

durch, mit denen er sich auskennt, aus seinem Wahlbezirk und dem Themengebiet Umwelt, bevor die Partei sich in die Haushaltsklausur zurückzieht. „Du musst dich auf das Wissen der Kollegen verlassen können. Und das kannst du auch“, sagt Fenja Wittneven-Welter.

Keine populären Entscheidungen, die da zu fällen sind. Beispiel Bibliotheken: Tim Achtermeyer hat gemeinsam mit einer Fraktionskollegin ein eigenes Konzept entwickelt. An den Standort Endenich, Dottendorf und Auerberg soll Personal gekürzt und durch ehrenamtliches Engagement ersetzt werden.

Ein Ehrenamt mit schlechtem Ruf

Zwei Dinge haben Fenja Wittneven-Welter bewegt, für den Rat zu kandidieren. Sie erhoffte sich, besser informiert zu sein, hat sie vor der ersten Sitzung im Juni 2014 gesagt. Es sei tatsächlich ein gutes Gefühl, zu wissen, wenn man anrufen muss, wenn etwas nicht rund läuft, sagte sie ein Jahr später, nicht nur bei den Fachpolitikern, sondern auch in der Verwaltung. Und sie werde dort auch gehört. „Das bringt die Position einfach mit sich.“ Vielleicht auch, dass sie trotz Oppositionsbank das gleiche Parteibuch und Oberbürgermeister Nimptsch hat. Dass allerdings Anträge der Opposition im Rat häufig aus Prinzip abgelehnt würden, sei schon frustrierend.

Außerdem wollte Wittneven-Welter beweisen, dass es auch als berufstätige Frau mit Kindern möglich ist, dieses Amt auszufüllen. „Es muss einfach möglich sein.“

Ein früher Abend im Mai. Wittneven-Welter sitzt in ihrer hellblauen Küche an der hellbraunen Mitteltheke, die voll mit Unterlagen ist. „Ich habe natürlich auch ein Arbeitszimmer, aber ich sitze oft hier, weil ich mittendrin bin, etwas von Familienleben mitbekomme, von meinen Kindern“, sagte sie. Gleich muss sie zu einem Rundgang mit Bürgern zur Barrierefreiheit in Oberkassel. Morgen geht es ganz früh mit einer Gruppe amerikanischer Studenten nach Trier. „Wenn im Job viel zu tun ist, wird es eng.“

Außerdem wollte Wittneven-Welter beweisen, dass es auch als berufstätige Frau mit Kindern möglich ist, dieses Amt auszufüllen. „Es muss einfach möglich sein.“

Ein früher Abend im Mai. Wittneven-Welter sitzt in ihrer hellblauen Küche an der hellbraunen Mitteltheke, die voll mit Unterlagen ist. „Ich habe natürlich auch ein Arbeitszimmer, aber ich sitze oft hier, weil ich mittendrin bin, etwas von Familienleben mitbekomme, von meinen Kindern“, sagte sie. Gleich muss sie zu einem Rundgang mit Bürgern zur Barrierefreiheit in Oberkassel. Morgen geht es ganz früh mit einer Gruppe amerikanischer Studenten nach Trier. „Wenn im Job viel zu tun ist, wird es eng.“

„Jetzt steht man auf der anderen Seite, ist unter Beobachtung, muss immer ein paar Worte parat haben“

Jürgen Welhus
Stadtverordneter (CDU)

10 und 14 Jahre sind ihre beiden Söhne alt. „Mit kleinen Kindern hätte ich das nicht gemacht, auch nicht gewollt.“ Es funktioniert, weil ihr Mann sie sehr unterstütze, auch wenn er jeden Tag nach Wuppertal zum Arbeiten muss. Die Söhne seien sowieso viel unterwegs. „Und wenn es um politische Fragen geht, die sie betreffen, beispielsweise das Ennerbad oder ein Kunstrasen am Beueler Stadion, dann sind sie stolz, dass ihre Mutter da mitreden kann.“

„Mangel verteilen ist unangenehm“

INTERVIEW Jörg Bogumil über politisches Ehrenamt und zu große Stadträte

Der Bochumer Professor Jörg Bogumil hat in vielen wissenschaftlichen Arbeiten Kommunalpolitik und öffentliche Verwaltung erforscht. Mit dem Politologen sprach *Johanna Henz*.



Der Bochumer Professor Jörg Bogumil. FOTO: DIETMAR WASCHKE

Endlose Gremienitzungen, geringe Entschädigung, Zielscheibe des Bürgermuts: Warum übernimmt überhaupt jemand Verantwortung in der Kommunalpolitik?

Jörg Bogumil: Es gibt in der Tat ein Missverhältnis zwischen Zeiteinsatz und dem, was man dafür bekommt. Aber nach wie vor ist die Kommunalpolitik für viele der Einstieg, der Vorbereitung auf höhere Posten in die Landes- und Bundespolitik. Ich glaube, das ist immer noch die wichtigste Triebfeder. Natürlich gibt es auch Menschen, die möchten nur in ihrer Stadt etwas verändern. Und es gibt bestimmte Menschen, die aufgrund ihres Be-

sind und kleine Kinder haben. Es gibt Untersuchungen zum Zeitaufwand: In Großstädten beispielsweise sind es zwischen zehn und 20 Stunden pro Woche. Das muss man erst mal einrichten können.

Bei der Haushaltslage vieler Kommunen ist die Gestaltungsfreiheit auf dem recht eingeschränkt... Bogumil: In den 70er, 80er und 90er Jahren konnten Kommunalpolitiker mehr gestalten. Sicherlich ist es schwieriger in Zeiten, in denen eigentlich nur gespart werden muss. Leute zu finden, die sich engagieren wollen – das ist ja unangenehm: Mangel zu verteilen.

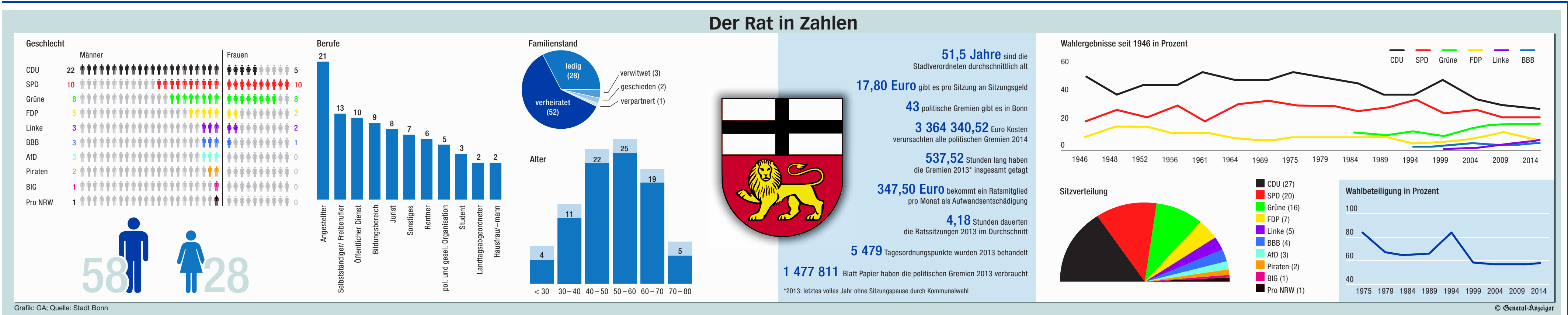
Wie sieht es mit dem Verhältnis zum Bürger aus?
Bogumil: Insgesamt sind die Bürger gegenüber Politikern auf allen Ebenen in den letzten 30 Jahren skeptischer geworden. Nicht die Politikverdrossenheit, aber die Politikverdrossenheit, so zeigen Umfragen, ist stark gestiegen. Zwar ist bei Kommunalpolitikern die Akzeptanz wohl noch am höchsten, aber sie leiden auch unter dem Imageverlust von Politikern generell.

Auf der anderen Seite wird versucht, über Beteiligung den Bürger mehr einzubeziehen... Bogumil: Das ist der Versuch, etwas gegen die Politikverdrossenheit zu tun. Es war aber auch hochnotwendig, damit die Frustration der Bürger nicht zu stark wird. Sie leiden unter genau dem, wovon wir eben sprachen: Mangel zu verteilen, ist für die Bürger auch nicht schön.

Zur Person

Jörg Bogumil ist Professor für öffentliche Verwaltung, Stadt- und Regionalpolitik an der Ruhr-Universität Bochum. Er wurde 1959 in Hamburg geboren, studierte Sozialwissenschaften in Bochum, wo er seit 2005 einen Lehrstuhl innehat. Er lebt in Bochum, ist verheiratet und hat zwei Kinder. *hjh*

Mit Beruf und Familie ist dieses Ehrenamt nur schwer zu verbinden... Bogumil: Sehr schwer, ja. Ich glaube, dass es nicht wahnsinnig viele Ratsmitglieder gibt, die berufstätig



Grafik: GA; Quelle: Stadt Bonn

© General-Anzeiger